

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts, im Zeitalter der Perrücken, trat auch in Deutschland unter dem Einfluß der neuen von Frankreich herübergekommene gesellschaftliche Bildung das weibliche Geschlecht in ganz anderer Weise hervor, als es im 14., 15. und 16. Jahrhundert der Fall gewesen war.

Ein anderes gewöhnliches Gespräch kommt in Menantes, Manier höflich und wohl zu reden vor. „A. Nun, das ist mir lieb, daß ich einmal das Glück habe, sie wieder zu sehen.“

„Durch die Plume, Junger Gemann: hier, mein Schatz, ein elegantes Sommerhut! — Frau: Danke herzlich, mein alter Mann! — Aber woher wußtest Du denn, daß ich mit einem Hut wünschste? — Mann: Ich habe es Dir in den Augen abgelesen.“

„Hyperbel. Der junge Gruher ist von einer ganz unbegreiflichen Beschaffenheit. Ich glaube, wenn der an Stelle seiner Eltern gewesen wäre, er wäre aus reiner Bescheidenheit Affe geblieben.“

Anschuldigung verurtheilt.

Novelle von A. von Schierbrand.

I.

Staatsanwalt Mills hatte seine Rede beendet, und der ganze Gerichtssaal war noch unter dem Eindruck der beredten, klaren, überzeugenden Worte. Der Angeklagte sah da mit leuchtender Brust, thränenlosen, furchtsamen Augen und gebeugt unter einer schweren Last.

Der Angeklagte war eine kräftige, etwas stämmige Figur, das Gesicht von Luft und Sonne gebräunt, die Hände an der Kehle, als ob er zu ersticken drohe.

Da öffnete sich wieder die Thür des Gerichtszimmers, und heraus schritten die zwölf Männer, in deren Hand die Entscheidung über Leben und Tod, Freiheit oder Knechtschaft des Angeklagten ruhte.

„Etwas einzuwenden? Nein, der Verurtheilte schüttelte trübe das Haupt. Was hätte es auch genützt? Niemand glaubte ihm ja, Niemand.“

„Und doch war Jacob Kästner völlig unschuldig. Allerdings waren die Ereignisse, die ihn vor Gericht und nun auf Lebenszeit in's Zuchthaus geführt hatten, so verwickelt und eigenhämlicher Natur, daß mehr als menschlicher Sachverstand dazu gehört hätte, um die Wahrheit zu erkennen.“

„Durch die Plume, Junger Gemann: hier, mein Schatz, ein elegantes Sommerhut! — Frau: Danke herzlich, mein alter Mann! — Aber woher wußtest Du denn, daß ich mit einem Hut wünschste? — Mann: Ich habe es Dir in den Augen abgelesen.“

„Hyperbel. Der junge Gruher ist von einer ganz unbegreiflichen Beschaffenheit. Ich glaube, wenn der an Stelle seiner Eltern gewesen wäre, er wäre aus reiner Bescheidenheit Affe geblieben.“

Freund auf der Welt mehr besaß an jenem grauen Tage, als er in die gekreuzte Jade des Büchlings aelstet ward.

IV.

Sechs Jahre sind seitdem vergangen — für Jacob Kästner Jahre stummen, unaufhörlichen Schmerzes. In die Nacht seines Glanzes hatte kein freundlicher Stern geschienen, sondern ein einseitig und dumpf hatte sich ein Tag an den anderen, eine Nacht an die andere, gereiht.

„Etwas was ziemlich häufig geschieht. Der wahre Mörder hatte auf dem Sterbeteil, als er seine Angst vor dem Galgen mehr zu haben brauchte, ein reines Geänderniß seiner Schuld abgelegt.“

„Im Walde fand Kästner bald die frische Spur des Schützen, auf dem sein Gegner davongegangen war, und indem er sein Pferd ängstlich zur Eile antrieb, vernahm er auch schon einige Minuten später Schellenklingen und Pfetschenknallen.“

Aus den Erinnerungen eines Arztes.

Von H. Hallenhagen.

„Es war in einer kleinen Abendsgesellschaft. Man sprach von amerikanischen Zuständen, ein Gegenstand der umförmig fesselte, als einige der anwesenden Männer selbst in der „neuen Welt“ gewesen waren.“

„Ich war noch ein junger Arzt — so erzählte er —, ledig, uneingeschränkt in meinen Bewegungen und düsterte nach Thaten auf wissenschaftlichem Gebiete. Der Hang zur Naturforschung und ethnologischen Studien besaß ich über den Ocean, um Amerika zu bereisen.“

„So geschah es, daß Jacob Kästner des Morzes angeklagt wurde, und da die Regel, die man im Kopfe des alten Col. Sharp fand, genau zum Revolver des Angeklagten paßte, und da man die ganze Reihe von Umständen, die gegen ihn vorlagen — die Kaufsache, den Verlust der Rückgängigmachung des Handels, die Äußerungen des alten Advokaten über Kästner vor seiner Fahrt nach dessen Firm, der heftige Streit der Weiden, die scheinbare Verfolgung im Walde durch Kästner, und das Antreffen desselben bei dem Körper seines vermeintlichen Opfers — geschied zu einer einzigen Kette zu vereinigen wußte, so geschah das, was im Anfang geschildert wurde, die Verurteilung des Angeklagten.“

Freund auf der Welt mehr besaß an jenem grauen Tage, als er in die gekreuzte Jade des Büchlings aelstet ward.

IV.

Sechs Jahre sind seitdem vergangen — für Jacob Kästner Jahre stummen, unaufhörlichen Schmerzes. In die Nacht seines Glanzes hatte kein freundlicher Stern geschienen, sondern ein einseitig und dumpf hatte sich ein Tag an den anderen, eine Nacht an die andere, gereiht.

„Etwas was ziemlich häufig geschieht. Der wahre Mörder hatte auf dem Sterbeteil, als er seine Angst vor dem Galgen mehr zu haben brauchte, ein reines Geänderniß seiner Schuld abgelegt.“

„Im Walde fand Kästner bald die frische Spur des Schützen, auf dem sein Gegner davongegangen war, und indem er sein Pferd ängstlich zur Eile antrieb, vernahm er auch schon einige Minuten später Schellenklingen und Pfetschenknallen.“

Aus den Erinnerungen eines Arztes.

Von H. Hallenhagen.

„Es war in einer kleinen Abendsgesellschaft. Man sprach von amerikanischen Zuständen, ein Gegenstand der umförmig fesselte, als einige der anwesenden Männer selbst in der „neuen Welt“ gewesen waren.“

„Ich war noch ein junger Arzt — so erzählte er —, ledig, uneingeschränkt in meinen Bewegungen und düsterte nach Thaten auf wissenschaftlichem Gebiete. Der Hang zur Naturforschung und ethnologischen Studien besaß ich über den Ocean, um Amerika zu bereisen.“

„So geschah es, daß Jacob Kästner des Morzes angeklagt wurde, und da die Regel, die man im Kopfe des alten Col. Sharp fand, genau zum Revolver des Angeklagten paßte, und da man die ganze Reihe von Umständen, die gegen ihn vorlagen — die Kaufsache, den Verlust der Rückgängigmachung des Handels, die Äußerungen des alten Advokaten über Kästner vor seiner Fahrt nach dessen Firm, der heftige Streit der Weiden, die scheinbare Verfolgung im Walde durch Kästner, und das Antreffen desselben bei dem Körper seines vermeintlichen Opfers — geschied zu einer einzigen Kette zu vereinigen wußte, so geschah das, was im Anfang geschildert wurde, die Verurteilung des Angeklagten.“

nissen und zoologischen Studien auch ärztliche Praxis trieb, die stets an Umfang zunahm. Eingeborene und Fremde nahmen meine Hilfe in Anspruch. Und da ich von den Armen, besonders von den Farbigen, kein Honorar forderte, ward ich sehr bald nicht allein ein sehr gesuchter, sondern auch ein beliebter Arzt, wie man das nennt.

„Das gelbe Fieber ist eine schreckliche Krankheit. In 24 Stunden, oft in noch viel kürzerer Zeit, ist man dahin. Fünftzig Prozent der Kranken, manchmal noch mehr, sterben. Das Fieber beginnt mit einem Druck in der Magengegend. Kopfschmerz und Müdigkeit stellen sich ein, Krämpfe des Zwerchfells, in Unterleib und Rücken folgen, Bluterbrechen tritt hinzu, bis der Tod der Qual ein Ende macht.“

„Eine prächtig aber etwas überladene gelebte ältere Dame empfing mich überaus artig. Cavallero, sprach sie, Sie kennen Ihre Instruction. Gehen Sie!“

„Auf einen Wink ihrer Hand führte mich ein schwarzer Diener durch einen langen Corridor an ein Zimmer, das ich öffnete. Im Zimmer lag ein Mann von mittleren Jahren auf dem Lager ausgebreitet. Er wand sich und kramte sich in schweren Schmerzen. Er hatte das gelbe Fieber. Ich gab die nöthigen Mittel und tröstete den Kranken, denn er jammerte und füllte sich dem Tode nahe. Ich bin Dom Justino von der Kaffeepflanzung Santa Clara. Helfen Sie mir, ich lohne es Ihnen mit Gold. So klagte und flehte er ein über das andere Mal und immer von neuem.“

„Ich that, was ein Arzt thun kann. Besonders schwierig war es, den Kranken in ständiger Lage im Bette zu erhalten, denn das entsetzliche Gucken aus dem Magen herauf — ein charakteristisches Symptom beim gelben Fieber — ließ keine andere Stellung zu. Ich mußte den Patienten ununterbrochen in den Armen halten und stützen. Dabei ließ man mich ganz allein. Keine Seele ersahen, um sich zu erkundigen oder nach dem Kranken oder meinen Anbefehlen zu fragen. Draußen in den Sälen weilte die gepuete Menge, um sich zu amüsiren, hier rang ein sterbender Mensch unter Schmerzen mit dem Tode. Der Gegensatz war grauig. Doch ich nahm es nicht so schwer, weil mir der Cavalter der Leute bekannt war. Man ist in jenen heißen Ländern oft ebenso gewöhnlich und leichtsinnig als furchsam und herzlos. Nebenmenschen? Sie dienen nur als Jodium zum Jod.“

„Unterdessen schritt das Fieber bei Dom Justino rasch vor. Der Fall war schwer, meine Kunst umsonst. Ich ward gegen zwölf Uhr ankommen, um ein Uhr in der Nacht verschied der Kranke. Als ich das Zimmer verließ, stieß ich draußen dicht vor der Thür auf einen dort stehenden Mann. Ein dreitümpeliger Hut war tief in die Stirne gezogen und hüllte das Gesicht in Schatten; gleichwohl und trotz der unheimlichen Corridorbeleuchtung sah ich finstere Züge und stehende Augen, die starr auf mich gerichtet waren.“

„Cavallero, wie fleht es drinnen? fragte er gedämpft. Tot. Soeben gestorben. Lassen Sie mich sehen, sprach der Mann weiter, ich bin kurzweg beiseite und trat in das Zimmer, die Thür offen lassend. Er hob das gelbe Tuch, das ich dem Todten über das Gesicht gezogen, empor, blickte ein Augenblick auf die Leiche nieder, deckte diese wieder zu und schritt langsam zu mir heraus. Ruhig und kalt sprach er: Es ist so. Er ist tot. Lassen Sie das im Salon dort. Man erwartet Sie. Gemessen sich neugierig, verstaubend er umförmig über eine nahe Treppe.“

Das alles kam mir etwas sonderbar vor; doch was ging es mich an? Ich durchschritt den Corridor und trat in den Salon, wo die Gesellschaft noch völlig beisammen war, in Gruppen saß, Kaffe trank und rauchte. Mein Erscheinen unterbrach jede Beschäftigung; erwartungsfull schauten aller Augen auf mich hin. Die prächtig gelebete alte Dame, die mich früher empfangen, kam hastig auf mich zu.

„Dom Justino ist toben gestorben, erklärte ich feierlich. Die Wirkung meiner Worte war ganz anders, als ich immer erwarten konnte. Das Gesicht der Donna vor mir verzerrte sich zu einer häßlichen Fratze, die Augen blihten erfüllt. Pfeilschnell sprang sie auf mich zu und griff mit dem gekrümmten Zahn Fingern ihrer Hände nach meinem Gesicht, dabei mit gellender Stimme Verwünschungen über mich ausstößend. Sie haben mich betrogen und belogen, Elender! Ich Arme! Fluch Ihnen! treibt sie, wie außer sich umgeben, als draußen Pferdegeklapper hörbar ward. Es hielt vor dem Hause an, und gleich darauf trat ein Mulatte in mein Zimmer, der mir höflich einen Brief überreichte. In dem Briefe bat mich ein College, ein italienischer Arzt Dr. F., für ihn sofort nach der Facenda der Donna Emelinda Custodia zu reiten, um einen Fall gelbes Fieber zu behandeln. Ein Fall der Hausarzt, fühle ich aber selbst unwohl und hüte um Vertretung. Natürlich war ich sofort bereit, denn der Arzt gehörte zu meinen nähern Bekannten. Ich verabschiedete mich mit Diumunctur, Tannin und einigen andern Mitteln und trat vor das Haus. Drei Reiter warteten hier auf mich, ich bestieg ein bereit gehaltenes Pferd und so setzte ich die Cavallade sofort in schneller Gangart in Bewegung. Von Zeit zu Zeit waren längs des Wegs Schlägen mit bremsenden Fadeln aufgestellt, die den Weg erhellten. Zweimal wechselte ich unterwegs mein Pferd auf bereitgehaltenen Relais. Ich erhielt durch alles das den Eindruck, daß es sich um einen sehr vornehmen Kranken handeln müsse. Endlich nach zweistündigem Ritte trafen wir auf der Facenda ein. Sie bildete ein langgestrecktes einstöckiges Haus mit Hochparterre, von geräumigen Verandas umgeben. Zahlreiche Fadeln brannten auf dem Vorplatze, die innern Räume waren hell erleuchtet. Eine Anzahl feilich gekleideter Herren und Damen bewegte sich im Empfangssaale und auf den Verandas am Hause. Es wunderte mich nicht, denn ich glaube an ein Fest, das durch einen Krankheitsfall eine gewisse Störung erleide.“

„Ich wußte nicht, wie mir geschehen war. Ich hatte alles über mich ergehen lassen müssen, denn Schlag auf Schlag wechselten die Scenen, ohne daß ich zur Befinnung kam. Erst ließ, während des Rittes, atmet ich auf. Was bedeutete das alles? Welchen Rathschluß hand ich gegenüber? Waren die Menschen dort draußen verrückt geworden? Oder was sonst? Grübelnd ritt ich dahin. Die Nacht war still und traumhaft, die Luft klar, und wunderbar hell schimmerten die Sterne vom tropischen Himmel hernieder, vor allem das südliche Kreuz, das geheimnißvoll den Vetter durchleuchtete. Unmäßig beruhigten sich meine aufgeregten Nerven. Ich hatte das Gefühl, einer großen Gefahr entronnen zu sein, und fast fröhlich sah ich meine Casa vor mir auftauchen. Gern hätte ich noch die mich begleitenden Reiter befragt, doch sie waren schlafen. Was wußten sie von den Geheimnissen jener Facenda? So übergab ich ihnen stillschweigend mein Pferd und schaute ihnen nach, wie sie pfeilschnell im Nachdunkel verschwanden. Dann trat ich in meine Casa — es war zehn Uhr über vier Morgens —, um nach traumbelegtem Schlummer am hellen Tage zu erwachen.“

„Sonnen und Licht verschleuchen die Gespenster, frischer zieht unter ihrem Einfluß der Lebensstrom durch die Adern. So war es mir. Niemand behandelte ich meine Patienten freundlich und liebevoller als an jenem Tage. Gegen Abend trieb es mich hinaus; ich wollte mein Stamm-Café besuchen, wo ich Fremde und Bekannte wußte. Unterwegs trat mir ein unheimlicher, doch augenscheinlich vornehmer Brasilianer entgegen. Er grüßte überaus höflich, fixirte mich einen Augenblick scharf und sprach: Cavallero, Sie sind der Arzt, der gestern Abend auf der Facenda der Donna Emelinda Custodia zu thun half. Ich freue mich, Sie wohl und munter zu sehen.“

„Der Fremde aber fuhr fort: hätten Sie anders gehandelt, als geschehen, lägen Sie heute neben dem armen Dom Justino todt unter dem Rasen. Ein Dolchstoß wartete Ihrer. Cavallero! rief ich und fuhr erschrocken zurück. Der Fremde Lones sprach der andere weiter: Es ist so. Sie haben der Familie des Dom Justino einen großen Dienst geleistet. Sie werden ein entsprechendes Honorar in Ihrer Casa finden, wenn Sie dorthin zurückkehren. Adieu!“

„Mit vornehmer Verbeugung entfernte er sich. Das wird ja immer interessanter, aber auch schrecklicher, dachte ich und trat in das Café. Es war noch leer; nur an einem Seitentische saßen zwei Herren, zugleich Schwäger, ein deutscher und ein brasilianischer Kaufmann. Beide waren tüchtige, charaktervolle Männer und mich sehr zugehen. Der Brasilianer kannte nebenbei Land und Leute und wußte alle Familienverhältnisse von Stadt und Umgebung. Mit Wärme und Freude reichte er mir die Hand und sprach: Sie sind gestern Nacht einer großen Gefahr entgangen. Ich gratulire herzlich. Wissen Sie das auch schon? fragte ich staunend. Der Kaufmann lächelte überlegen, wie einer, der die Wunderwirkung seines Gegenübers nicht findet. Und man erfährt ich folgendes: Donna Emelinda Custodia war Witwe und Besizerin einer großen Kaffeepflanzung, die insofern bis zum letzten verschuldet war. Jeden Augenblick konnte der Vorn zu Grunde gehen. Daher galt es, dem Vorn zu retten. Das

Mittel dazu bot ihre nicht unbedeutende Tochter Olivia. Es gelang, einen ebenso reichen als etwas einfältigen Plantagenbesitzer Dom Justino in ihre Netze zu ziehen und gestern Nachmittag sollte die Trauung in der Facenda der Donna Custodia vor sich gehen. Alles war bereit. Priester und Gäste fanden sich ein. Da erkrankte der bereits anwesende Bräutigam plötzlich am gelben Fieber. Man war außer sich, einigte sich aber dahin, daß die Trauung am Bette des Erkrankten geschehen sollte, sobald der Hausarzt einen Zustand genügend klaren Bewußtseins feststellte. Darauf kam es wegen der rechtlichen Folgen der Trauung an. Der junge Frau fiel mit vollogener Trauung im Todesfall ihres Gatten das ganze große Vermögen des Dom Justino zu. Dann konnte die Ehe von seiten der Verwandten des Lehren rechtlich nicht angegriffen werden. Der Hausarzt war Dr. F., ein Italiener. Eilig gelang ein Vertrauter der Donna Custodia nach der Stadt, um den Hausarzt zu holen und ihn in die Sache einzunweisen. Aber die Familie des Dom Justino war noch eiliger gewesen. Mit Hilfe bedenklicher Diener der Donna erfuhr sie jeden Schritt der Brautpartei. Mehrere Verwandte des Bräutigams waren als Gäste ebenfalls anwesend, und ließen leiten die Intrigue. Einige Minuten vor dem Eintreffen des Bräutigams der Donna verließ schon der Angebliebte der anderen Partei das Haus des Doctors F., um der Todesstunde für den Fall, daß dieser auf der Facenda erkrankte. Der Doctor kannte der Ernst der Lage und wußte sich in seiner Angst nicht anders zu helfen, als sich trant zu stellen und mich mit seiner Stellvertretung zu beauftragen. Wie es jugend, daß ich von dem einig wichtigsten Umständen bei der ganzen Sache, nämlich dem Heirathsplane und der Trauung auf dem Krankensbette — die geschehen konnte, denn der Kranke war lange völlig klar im Geiste und dispositionsfähig — daß ich, wie gesagt, davon keine Kenntniß erhielt, ist mir unbegreiflich geblieben. Wahrscheinlich glaubte man, ich sei vollständig befehligt, oder die übertriebene Achtlosigkeit auf der Facenda der Donna Emelinda Custodia, um die gefährlichste Rolle eines vom Tode unmlauterten Heilberaters des Hausarztes zu spielen. Eine kleine Werbung und ich wäre verloren gewesen.“

„Aber, mein Gott, rief ich entsetzt, was für Geschehnissen sind das? Woher wußten Sie das alles? Von meinem Bruder Rodrigo, der es erlauchte, flüchtete der Kaufmann mehr als er sprach. Er ist Secretär bei einem erbthronfähigen Prinzen Dom Justino. — Wäre übrigens das gelbe Fieber nicht gekommen, so erwartete den Verstorbenen ein Dolchstoß vor der Trauung.“

„Von den eigenen Verwandten, Cavallero? fragte ich. Von den eigenen Verwandten, nicht der Erzähler. Mir ward bei diesen Enthüllungen sehr ungemüthlich. Welche Leidenschaft entsehten Geld und Habguth! sprach ich erschüttert. Da muß man sich auch wohl noch vor der Nacht der Donna Custodia, deren Pläne mein Verbalten bereitete, hüten?“

„Ja, wenn Sie hier wohnen geblieben wäre, beständige der Brasilianer. Sie übergab aber heute Nachmittag die Plantage den Gläubigern, um morgen früh mit dem Dampfschiff nach Rio de Janeiro, wo Verwandte wohnen, überzugehen.“

„Trotz dieser beruhigenden Erklärung war mir der fernere Aufenthalt in Caduaria verleidet worden. Um eine eigene Erfahrung werden, verließ ich bald darauf den Ort und schiffte mich nach Buenos Aires ein.“

Der gute Rath.

„Zu dem reichen Abdullah in Konstantinopel kam sein guter Freund Omar und sprach: „O Abdullah, leide mir hundert Piafter! Allah wird es Dir tausenfach vergelten!“

„Guten Sie es von mir“, erwiderte der Reiche, daß ich tausendfachen Zins verlangen sollte. Ich würde schon zufrieden sein, wenn ich das Geld einfach zurückerhielte.“

„Die Pumpen reden in der Türkei nicht anders, als wie im übrigen Europa, und also sprach Omar: „Darauf kannst Du Dich verlassen. Ein Mann, ein Wort.“

„Reider bin ich heute nicht bei Kaffe.“

„Gedächtniß. Nachwächter A.: Du, dort kommt ein betrauerter Student! Ist es der Weier oder der Müller? — Nachwächter B.: Dem Raufsch nach ist's der Müller!“